Bildung – oder was Lernen möglich macht

Harald Kleem

Mein Name ist Harald Kleem. Ich bin 64 Jahre alt, verheiratet, habe eine Tochter und lebe in einer Wohngemeinschaft mit insgesamt drei Familien in einem Haus auf dem Land in Deutschland. Mein Arbeitsleben war geprägt von Tätigkeiten zu unterschiedlichsten Themen und in vielen verschiedenen Organisationen und Regionen. Im Mittelpunkt all meines Engagements standen jedoch immer Lernen und Veränderung. Ich habe viele Kampagnen, Projekte und NGOs ins Leben gerufen und dabei mit Partner*innen in vielen Ländern zusammengearbeitet. Ich habe u. a. für das niedersächsische Bildungsministerium, die UNESCO (*United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization*) und andere internationale Organisationen gearbeitet. Meine sehr alte Mutter fragte mich manchmal: „Warum machst du das alles? Wer hat dich inspiriert?". Vielleicht findet ihr in den folgenden Ausschnitten aus meinem Leben ein paar Antworten.

Ich wurde 1954 als drittes Kind einer bürgerlichen Familie in einer kleinen Stadt namens Marburg geboren, in der es eine progressive Universität gab. Meine Eltern besaßen einige Bücher, reisten in die Berge und hatten den Krieg überlebt. Kindergarten- und Grundschulzeit waren gut und ich bekam die Chance, das Gymnasium zu besuchen. Ich mochte Musik und begann Ende der 1960er Jahre, Schlagzeug zu spielen: Pop, Rock – nichts nach dem Geschmack meiner Eltern. Sie schlossen einen Pakt mit mir: Solange deine Leistungen in der Schule nicht leiden, darfst du diese Art von „Lärm" machen. Sie ließen mir die Freiheit, unterschiedliche Dinge auszuprobieren, und das motivierte mich zu lernen – selbst die weniger attraktiven Dinge. Um das Familieneinkommen zu erhöhen, haben meine Eltern Schüler*innen aus Frankreich, Schweden und dem Iran aufgenommen. Dies war meine erste Begegnung mit

„Ausländern“ und der größeren Welt da draußen, dies war meine Initiation in eine „globale“ Existenz.

In den letzten drei Jahren meiner Schulzeit bestand mein Freundeskreis aus kreativen, verrückten Grenzgängern, die den politischen Ideen dieser Zeit folgten. Sie beeinflussten mich persönlich und bereicherten das universitäre Leben in Marburg (50 000 Einheimische, 30 000 Studierende). Die jungen Leute waren damals sehr politisch. Im Jahr 1970 hatte ich einen Lehrer, der mir „Freiraum“ gab und mich ermutigte, Literatur zu lesen, Kunst zu lieben und mit allem zu experimentieren. Er hat mich und meine Denkweise stark geprägt. Wir haben die Schule – die Schule des Establishments, wie wir sie damals nannten – schließlich abgeschlossen.

1972 begann ich meine Ausbildung als Lehrer. Die Fakultät „Visuelle Kommunikation“ befand sich damals im Aufbau und benötigte einen Studierendenvertreter. Ich ergriff die Gelegenheit und half bei der Erstellung eines Lehrplans für neue Studierende, was mir die Freiheit gab zu definieren, was gelernt werden sollte: Wir haben mehr Raum für Forschung über die Auswirkungen des Medienkonsums und die Manipulation durch Massenmedien geschaffen, wir haben Vorlesungen über Kunst gestrichen und dafür Raum für politische Gestaltung erwirkt.

1976 begann ich nach meiner Abschlussprüfung als Referendar in einer neuen Schule, irgendwo auf dem Land. Ich war nicht viel älter als die Schüler und Schülerinnen dort. Neben dem regulären Unterricht habe ich angefangen, mein Klassenzimmer für junge Schüler*innen zu öffnen, die besondere Aufmerksamkeit bei der Bewältigung ihrer Schulaufgaben benötigten. Dafür bekam ich sehr gutes Feedback. Unsere Begegnungen an öffentlichen Orten und in der Schule zeugten davon, dass sie in mir mehr einen guten Freund als einen Lehrer gewonnen hatten. Diese Erfahrung ermöglichte es uns, die Schule anders zu sehen: Ich sah die Schwierigkeiten derjenigen, die mit Lernschwierigkeiten kämpften, und versuchte, sie mit einfachen Maßnahmen zu unterstützen. Ich sprach mit ihren Eltern, um besser zu verstehen, warum sie in der Schule Probleme hatten, und versuchte sicherzustellen, dass ihre häusliche Situation ihr Lernen in der Schule unterstützte.

1978 wechselte ich in ein anderes Bundesland und trat eine Stelle als regulärer Lehrer an. Unterbrochen von meinem Zivildienst in einem Jugendzentrum arbeitete ich dort fast zwei Jahre und konnte in dieser Zeit meine bisherigen Erfahrungen in der Arbeit

Projekt-Tour mit Harald Kleem, Learn2Change-Sommerakademie, Deutschland, Juni 2015

mit deprivilegierten jungen Menschen, auch außerhalb von Schule, erweitern. In der Schule waren wir viele junge Lehrkräfte und wir arbeiteten in Teams, um zu lernen, zu lehren und unser Wissen über verschiedene Aspekte der Welt zu erweitern. Während einer Recherche über die Probleme der „Dritten Welt" kam ich mit Leuten aus Brasilien in Kontakt und gründete einen Verein, der soziale Projekte in Brasilien unterstützte. Außerdem haben wir die Kulturwerkstatt ins Leben gerufen – die ein Programm mit Konzerten und Workshops internationaler Kunstschaffender anbot. Ich traf auch Vertreter*innen mehrerer Schulen in einem Netzwerk von UNESCO-Schulen (Associated School Projects – ASP), dessen niedersächsischer Landeskoordinator ich 1990 wurde. Meine Schule erhielt den Titel „UNESCO-Projektschule".

In dieser Funktion habe ich Schulen und das UNESCO-Netzwerk motiviert, Schulen in Bosnien und Herzegowina und Kroatien zu unterstützen, die im Balkankrieg zerstört worden waren. Wir haben dort viele Seminare durchgeführt, um entmutigte Lehrkräfte zu stärken und um deutsche Schulen zu motivieren, mit Schulen in Bosnien und Herzegowina und Kroatien zusammenzuarbeiten. Daneben lief meine Arbeit mit meinen Partner*innen in Brasilien

weiter. Wir hörten von Armut, Gewalt, Drogen, sozialen und ökologischen Katastrophen – und das veranlasste uns, Freund*innen in einem Jugendprojekt in den Bergen unweit von Rio de Janeiro zu unterstützen. Nach zehn Jahren der Förderung brasilianischer Sozial- und Lernprojekte reiste ich 1995 erstmals selbst in das Land – weil wir ein Kind aus Brasilien adoptiert hatten. Wir trafen auf ein ganz anderes Land, als ich es mir vorgestellt hatte: große und wohlhabende Städte, eine Mittelschicht, eine funktionierende Infrastruktur usw. Wir waren völlig blind gegenüber dieser Seite Brasiliens gewesen. Wir fragten nur nach den Problemen und Katastrophen und unsere Freund*innen dort präsentierten uns genau das Erwartete, weil es Spenden aus Deutschland einbrachte. Ich habe dann Freund*innen eingeladen, in Seminaren mit Brasilianer*innen das Gleiche zu erfahren – sowohl in Brasilien als auch in Deutschland. Ich berichtete auch meinen Schüler*innen davon, die dann selbst gern reisen wollten. Inzwischen hatte ich meine alte Schule verlassen, weil mir klar geworden war, dass sich trotz der vielen von mir eingeführten Initiativen nichts am Kern von Schule änderte: 15 verschiedene Fächer, 45 Minuten pro Lektion, sechs Lektionen pro Tag. Die ganze Welt wird dabei auf diese Fächer mit vier- bis fünftausend verschiedenen Themen aufgeteilt. Ein Kind muss diese Fragmente erst einmal zusammensetzen können, um sich ein Bild von der Welt zu machen. Es blieb keine Zeit für Fragen, Neugier, für interdisziplinäre Projekte, für Handeln, für ein Lernen mit Hand und Herz. Die Grundschulzeit ist in dieser Hinsicht immer noch besser, aber spätestens die Sekundarschule „tötet“ die Kindheit. Das Ergebnis ist, dass diejenigen mit einem stabilen sozialen Hintergrund, mit funktionierenden Peer-Gruppen außerhalb von Schule neugierig und aktiv bleiben, während andere sich entfremden. Doch schlussendlich „emigrieren“ beide Gruppen mental. Die Schule produziert Zertifikate, aber keine Fähigkeiten.

1997 begann ich mit einem Team, eine „neue“ Schule in einem Dorf in meiner Nachbarschaft aufzubauen – in einer Gemeinde und zusammen mit der Gemeinde. Wir bezogen unsere brasilianischen Freund*innen und andere internationale Kontakte ein und starteten ein Schulaustauschprogramm mit sehr jungen Menschen: mit 11- bis 13-jährigen Schüler*innen. Wir nannten die Begegnungen „Millenium-Villages“. Sie wurden von Künstler*innen unterstützt. Aber auch die neue Schule vermochte es nicht, die großartigen Erfahrungen und die Energie der Jugendlichen, die

von internationalen Treffen zurückkehrten, als Ressource für den Unterricht zu nutzen.

Gleichzeitig haben wir versucht, alle Institutionen in der Gegend, die mit und für Kinder arbeiten, in einem regionalen Netzwerk zusammenzubringen. Ich konnte meine gesammelten Erfahrungen und Kontakte nutzen und habe viel darüber gelernt, wie man eine „Landschaft des Lernens" aufbaut – getreu dem afrikanischen Sprichwort: „Um ein Kind großzuziehen, braucht man das ganze Dorf." Das ist eine tolle Idee, aber die formalen Schulen waren nicht bereit, die Türen für eine Zusammenarbeit zu öffnen. Sie verstanden nicht, dass sie kein Monopol auf und für Lernen besaßen. Ein Kind verbringt zwischen dem ersten und dem sechzehnten Lebensjahr nur 10 % seiner Wachzeit in der Schule! Die Schulen waren dennoch nicht bereit, andere Partner und neue Themen anzuerkennen und einzubeziehen. Es gab keine Zeit, keinen Raum und meistens war keine Lehrkraft daran interessiert, seine oder ihre Rolle vom „Unterrichten" zum „Moderieren" zu ändern.

Im Jahr 2005 haben wir eine weitere NGO mit dem Namen „Future Life" gegründet, ein Netzwerk von Personen, Ideen und Institutionen mit dem Ziel der Förderung integrativer Arbeit. Eine weitere NGO namens „MIRANTAO" dehnte ihre Zusammenarbeit damals auf Bosnien und Herzegowina und Südafrika aus. Die Zusammenarbeit mit Südafrika war ein Wunsch unserer brasilianischen Partner*innen, die mehr über ihre afrikanischen Wurzeln wissen wollten. Die Zusammenarbeit mit Bosnien und Herzegowina entstand – wie oben schon beschrieben – 1997 infolge des Balkankriegs und angesichts der Notwendigkeit, diesen Ländern zu helfen, wieder ein tolerantes und friedliches Leben aufzunehmen und rückkehrende Flüchtlingskinder zu unterstützen.

Seit 1999 haben wir in Südafrika das Konzept von Peer-Leadership erforscht und die Idee umgesetzt, die Energie junger Leute „zu nutzen", um Erfahrungen auszutauschen und andere dazu zu bringen, Veränderungsprojekte über Armut, Gerechtigkeit, Konflikte oder Klimawandel zu starten. *Peer-Leader-International* war geboren. Bis Juli 2017 unterrichtete ich in der Schule deprivilegierte Kinder im alten, etablierten Stil, brachte sie aber mit dem internationalen Netzwerk zusammen und integrierte sie in die Projekte der beiden NGOs. In den letzten zwei Jahren meiner Arbeitszeit war ich Klassenlehrer in einer Klasse mit Geflüchteten aus dem Irak, Syrien und Afghanistan. Im Jahr 2017 verließ ich die staatlichen Institutionen und ging in Rente.

Das Schul- und Schulsystem hat sich nicht verändert, aber ich habe mich permanent verändert: Ich habe gelernt zuzuhören, zu handeln, zu bewerten, die Richtung zu ändern und neue Welten (soziale Gruppen, Länder, Kulturen, Situationen) zu entdecken. Ich habe immer noch den Drang, Bildung zu verändern. 15 Jahre lang habe ich im niedersächsischen Kultusministerium Projekte und Experimente zum Globalen Lernen durchgeführt. Ich arbeite immer noch eng mit dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) in innovativen Projekten zusammen. Wir unterstützen die Ideen von Learn2Change, haben Peer-Leader-International ausgebaut und politische Konzepte zu internationaler Partnerschaftsarbeit beeinflusst. Seit Beginn meiner Tätigkeit als Lehrer bin ich ein aktives Mitglied der Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft und seit 30 Jahren aktives Mitglied von Bündnis 90/Die Grünen. Ich engagiere mich im Gemeinderat und war zweimal Bundestagskandidat.

Wenn ich zurückblicke, hatte ich wirklich Glück, dass sich mir so viele „Fenster" zum Lernen geöffnet haben – für das, woran ich interessiert war, und für das, was notwendig war zu lernen. Es ist mir noch nicht gelungen, das Schulsystem zu verändern, aber vielleicht müssen andere diese Wege nun beschreiten. Vielleicht kann man an der Schule keine Veränderung von außen erzwingen. Vielleicht muss man nur Räume und Zeit zum Lernen anbieten.

Für mich erwies sich dieser Prozess des Ausprobierens neuer Dinge, neuer Methoden und neuer Partnerschaften als Lektion für das Leben – auch für meine Schüler und Schülerinnen. Meine Geschichte handelt also von „durchlässigen und offenen Fenstern zu verschiedenen Welten". Sie handelt von Chancen und vom Ergreifen dieser Chancen, sie handelt davon, Initiative zu ergreifen. Um auf die Frage meiner Mutter zurückzukommen: Ich habe die Grundlagen von meinen Eltern erhalten, die Teil einer Generation waren, die harte Lektionen lernen musste: Armut, Holocaust, Krieg, die Teilung des Lands in zwei Teile, Wiedervereinigung, Migration und Digitalisierung. Die Menschen dieser Generation lernten, damit umzugehen; sie waren immer bereit und offen, den Reset-Knopf zu drücken. Meine globale Mentalität entwickelte sich dank der vielen Menschen, die ich auf diesem Weg getroffen habe. Ich wurde immer ermutigt, Teil der Veränderung zu sein oder sie zu beeinflussen. Was ich in einer Überdosis bekam, war Neugierde. Aber ehrlich gesagt weiß ich auch heute noch nicht, welcher Weg der beste ist, um zu effektiver Veränderung zu kommen. Was ich aber weiß, ist, wie

man lernt, wie man lehrt, wie man junge Menschen ermutigt: Gib ihnen Raum, sei ein Moderator und kein Lehrer und vertraue auf ihre *Neugierde*.

Der deutsche Dramatiker Bertolt Brecht hinterlässt in seinen berühmten Geschichten von Herrn Keuner (fiktionalisierte Kommentare zu Politik, Alltag und Exil) im Kapitel „Mühsal der Besten“ eine Weisheit, die meine Maxime für Arbeit und Leben war: „Woran arbeiten Sie?“, wurde Herr K. gefragt. Herr K. antwortete: „Ich habe viel Mühe, ich bereite meinen nächsten Irrtum vor.“

Über den Autor:

Harald Kleem ist 64 Jahre alt, verheiratet und hat ein Kind. Er lebt in einer Wohngemeinschaft mit zwei weiteren Familien. Er studierte Lehramt (Fächer: Kunst und Deutsch) und arbeitete in zwei verschiedenen Schulen, in der Lehrerausbildung und als Koordinator für Projekte des Niedersächsischen Kultusministeriums. Er ist aktiver Gewerkschafter, Grünen-Politiker und Gründer von zwei NGOs.